

OBJEKTE AM TALWEG «GANTER»

1. Undre Schallberg

Die Maiensässgruppe ist auf einer kleinen Geländeterrasse erbaut, die interessante kulturlandschaftliche Elemente wie Holzzäune und Wasserleitungen aufweist. Die Gebäude bestehen aus zwei Stallscheunen in Mischbauweise und in Blockwerk sowie aus einem mit Steinplatten gedeckten Massivbau mit Wohnteil und Stallscheune.

2. Stadel in Ze Brunnu

Der gestelzte Blockbau steht – wegen der starken Hanglage – auf einem zweigeschossigen Mauersockel. In der bergseitigen Giebel-

wand befindet sich in der Gebäudeachse der fast ebenerdig (wegen der extremen Hanglage) zugängliche Eingang. Auf dem Türsturz sind die Initialen und das Baujahr «JAB . 1847 . MTL» eingekerbt. Das relativ späte Baujahr zeigt, dass im 19. Jh. in dem nur mehr temporär bewohnten Gantertal noch Getreide angebaut worden ist.

3. Maiensässhaus in Ze Brunnu

Der in seiner originalen Bausubstanz gut erhaltene Blockbau steht auf einem getrept in den Hang eingetieften Mauersockel (die Küche im 1. Geschoss des Hinterhauses aus Mauerwerk). Das Haus besteht aus zwei Wohnstockwerken. In der Stube des ersten Geschosses steht auf dem Unterzug neben dem IHS-Monogramm und dem Namen der Erbauerfamilie das Baujahr «1663».

4. Kapelle des hl. Georg Ze Brunnu

Die ehemalige Talkapelle des Gantertals bestand bereits im 15. Jh. Gemäss einer Jahresring-Analyse wurde der Vorläuferbau 1788 ba-

rockisiert. Nach dem Bau der napoleonischen Fahrstrasse verfiel das Gebäude zusehends, sodass die Kapelle in den dreissiger Jahren des 19. Jh.s profaniert und später zu einer Alphütte umfunktioniert wurde. Dabei wurde in der hinteren Giebelwand die Chorbogenöffnung zugemauert und der Chor bis auf einen niederen Unterstand abgebrochen. Im Innern sind zum Teil die Gesimse und die Lisenengliederung der Kapelle noch erkennbar.

5. Maiensässhaus in Ze Twingen

Der kleine, in seiner Originalsubstanz gut erhaltene Blockbau steht über einer in den Hang eingetieften Fundamentmauer. Der aus Stube und Küche bestehende Bau weist das für Maiensässhäuser übliche, bescheidene Bauprogramm auf. Im Stubenteil steht auf dem Unterzug die Bauinschrift «1885 . HAB. ICH. AOVIS. GEMMET . DISES. GVT. GEKAVFT . VND . 86 . HABE. ICH. DISES. HAVS + GEBAVT».

6. Neue Ganterbrücke

Der Ausbau der Simplonstrasse zur Nationalstrasse erfolgte insbesondere in den Jahren 1960 bis 1980. Seit 1968 ist der Passübergang ganzjährig befahrbar und erfüllt damit das Anliegen von Simplon Dorf und Gondo nach einer ganzjährigen Verbindung zum Haupttal. Dieser wintersichere Ausbau bedingte eine grosse Zahl von Kunst-

bauten. An die 5 km Galerien und ca. 1.7 km Tunnels wurden erstellt und 24 Brücken gebaut. Das imposanteste Bauwerk der Nationalstrasse ist die 678 m lange Brücke über das tiefeingeschnittene Gantertal. Diese zwischen 1976 bis 1980 erbaute Brücke wurde vom bekannten Brückenbauer Christian Menn entworfen.

7. Alte Ganterbrücke

Die Brücke ist Bestandteil der unter Napoleon Bonaparte zwischen 1801 und 1805 erbauten Heerstrasse über den Simplon. Wie die übrigen Napoleonischen Brücken am Simplon besass auch diese Brücke vorerst ein hölzernes Sprengwerk, das auf den gemauerten Widerlagern abgestützt war, und hölzerne Brüstungen, die sich zwischen die gemauerten Eckpfosten spannten. In der Zeit zwischen 1850 und 1880 hat man die Holzkonstruktion durch einen gemauerten Brückenbogen und das hölzerne Geländer durch steinerne Brüstungen ersetzt.

8. Kalkofen

Der Kalkofen befindet sich hinter der Alten Ganterbrücke auf der rechten Talseite. Der Ofen gehört zum einfachen Typus des Feldkalkofens, eine Form, die schon zur Römerzeit bekannt war. Bevor der industriell hergestellte, billigere Zement um die Jahrhundertwende den Kalkmörtel ablöste, gab es auch im Wallis viele Anlagen dieser Bauart. Standortbestimmend für die Öfen war die unmittelbare Nähe zu Holz und kalkhaltigem Stein, um an Ort und Stelle gelöschten Kalk herstellen zu können, um nicht Holz und Steine in mühsamem Transport nach weit entfernten Orten bringen zu müssen.

9. Eisenbergwerk im Grund

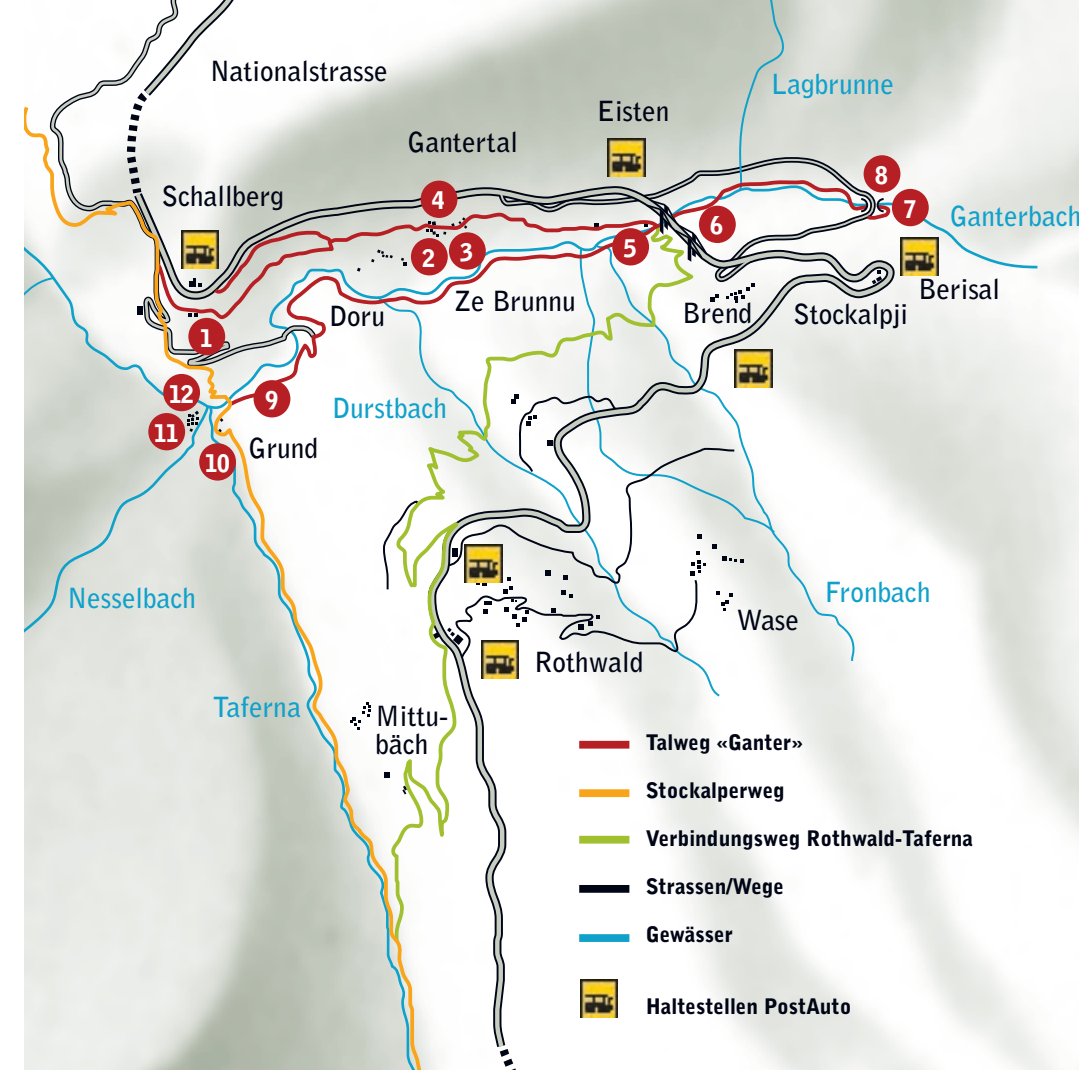
Im Grund stand – am Zusammenfluss der Bäche Nessel-, Ganter- und Tafernabach – ein Eisenbergwerk. Das Eisenvorkommen am Ärezhorn im Nesselstal wurde hier aufbereitet. Diese kleinen Bergwerke spielten in der Wirtschaftsgeschichte der vorindustriellen Zeit eine wichtige Rolle. Die spezialisierten Arbeiter wie Schmelzmeister, Kohlmeister und Hammerschmiede waren wohl hauptsächlich von ausserhalb des Wallis hergeholt worden. Um die Mitte des 17. Jh.s besass Kaspar von Stockalper die Eisenschmelze im Grund, und sie war eine beliebte Sehenswürdigkeit, die auch auf einer Kartusche des Merianstichs von Brig vom Jahre 1653 abgebildet ist.

10. Wohnhaus beim Bergwerk

Der repräsentative Mischbau ist um die Mitte des 17. Jh.s erbaut worden. An der Schauseite des Blockbaus sind die Öffnungen mit Kielbögen bekrönt und die Fensterzonen mit Würfel- und Pfeilschwanzfriesen verziert. Bei dem Gebäude soll es sich um das ehemalige Gemeindehaus von Grund handeln. Gemäss der Überlieferung gehörte das Haus früher zu den Bergwerksgebäuden im «Grund». Unterhalb des Hauses seien früher noch die Überreste eines Schmelzofens sichtbar gewesen.

11. Wohnhaus im Weiler Grund

Im Weiler Grund steht ein beachtliches Wohnhaus aus der Zeit, als Grund noch ganzjährig bewohnt war. Sein Baudatum 1531 ist auf dem Unterzug der Stube im ersten Geschoss eingekerbt. Das zweigeschossige, in Mischbauweise erstellte Gebäude besteht im Vorderhaus aus einer Stube im ersten Geschoss und einer Kammer im zweiten Geschoss. Die kaminlose Küche im Hinterhaus ist bis zum Dach offen. An der südlichen Traufwand erschliesst eine zweige-



schossige, auf vorstehenden Wandhölzern ruhende Laube die einzelnen Geschosse des Vorderhauses. Als zeittypisches Zierelement sind die Konsolen unter den Dachpfetten mit Rundstäben geziert.

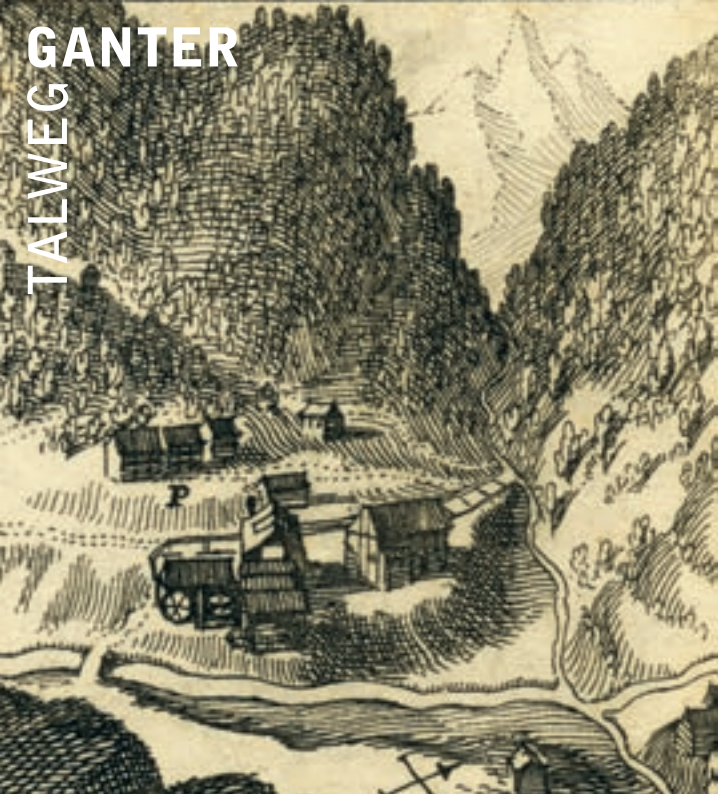
12. Stadel im Grund von 1459

Der spätmittelalterliche Stadel ist Zeuge des Kornanbaus im ehemaligen Dauersiedlungsgebiet von Grund und Ganter. Als Gebäude des Getreidebaus kommt dem Stadel eine Doppelfunktion als Garbenspeicher und Dreschplatz zu. Der ansehnliche Blockbau weist ein be-

achtliches Alter auf. Gemäss einer Jahresring-Analyse ist das Fälldatum der Baumstämmen für das Blockwerk in das Jahr 1459 zu datieren. Das aus behauenen, leicht abgerundeten Balken gestrickte Blockwerk steht gestelzt auf einem Mauersockel. Die Giebelkonstruktion setzt sich zusammen aus einem Firstständer («Heidenbalken») und schräg in diesen eingenueteten Wandhölzer («Schrägrost»). Der Firstständer der hinteren Giebelwand trägt als Schmuckelement eine Zimmermannsaxt.



Weiler Grund



Der ehemalige Weg ins Gantertal ist in den letzten Jahrzehnten zusehends verfallen. Insbesondere der Abschnitt zwischen dem Undre Schallberg und dem Weiler Ze Brunnu wurden unpassierbar. Einerseits hatte der Weg für die landwirtschaftliche Bewirtschaftung kaum mehr Bedeutung, andererseits wurde er beim Bau der Nationalstrasse an mehreren Stellen verschüttet. Dank der Unterstützung des Bundesamtes für Strassen (Abteilung Strasseninfrastruktur) konnten der Weg saniert und die fehlenden Passagen neu angelegt werden. Das Projekt stand unter der Leitung des ehemaligen Kreisforstinspektors Max Borter † (11. März 2009).

Schallberg (1316 m ü. M.) — «Ze Brunnu» — Napoleonische Ganterbrücke (1405 m ü. M.) (Rückweg über die Forststrasse längs des Ganterbachs in den «Grund» und von hier über den Stockalperweg zum Schallberg)

Länge: 2.5 km / **Auf- / Abstieg:** 90 m / **Dauer:** 1 h (Rückweg ca. 1 h 15)

Ganter und Grund – früher zwei eigenständige Gemeinden

Ganter und Grund waren im Mittelalter eine ganzjährig bewohnte Talschaft. Erste urkundliche Erwähnungen gehen auf das ausgehende 13. Jh. zurück. In dieser Zeit besaßen verschiedene Feudalgeschlechter sowie der Bischof von Sitten hier Herrschaftsansprüche. Trotz des einheitlichen Wirtschaftsgebietes von Grund und Ganter bildeten sich zwei voneinander unabhängige Gemeinden. Die Entwicklung zu selbstständigen Gemeinwesen setzte im Grund und im Ganter im 13. Jh. ein. Zur Bewirtschaftung der gemeinsam erworbenen Güter schlossen sich

Bauernfamilien zu Korporationen zusammen und wählten ihre eigenen Vertreter. Aus dem vorerst rein wirtschaftlichen Zusammenschluss ist im 14. Jh. die eigentliche Gemeindebildung erfolgt.

Bereits im späten 15. Jh. setzte in der Talschaft eine Abwanderung ein, die zu einer allmählichen Entvölkerung der beiden Gemeinden Ganter und Grund führte. Die grossen Pestepidemien des 15. und 16. Jh.s und die sich über Jahre hinziehenden Fehden mit dem benachbarten Eschental sowie eine im 16. Jh. einsetzende Klimaverschlechterung waren Anlass, das Gantertal als Dauersiedlungsgebiet aufzugeben. Vermutlich war die Talschaft



Wegpartien des renovierten Weges im Gantertal

bereits um 1600 nur mehr temporär bewohnt

Als Ganter und Grund noch Dauerwohnsitz waren, lebten die ansässigen Familien weitgehend autark und ernährten sich von dem, was ihr Tal hergab. Ihre Landwirtschaft war hauptsächlich auf Viehzucht ausgerichtet. An den sonnenexponierten Hängen im Tal waren auf Terrassen Roggen- und Gerstenäcker angelegt. Zur Verarbeitung des Getreides besaß die Talschaft verschiedene Mühlen.

Ganter und Grund waren (und sind) ein Gebiet mit Weilersiedlungen: im Gantertal die Weiler Ze Brunnu mit der Talkapelle St. Georg, Doru und Undri und Obri Eist und im Grund beim Zusammenfluss dreier Bäche der Weiler Grund. Der Hausbestand setzt sich zum grossen Teil aus Maisensässhäusern und Stallscheunen zusammen. Im Allgemeinen ist der Baubestand nicht sehr alt (aus dem 18. und 19. Jh.), wobei es vereinzelt noch Häuser aus dem 16. und 17. Jh. gibt, die dem Typus des Wohnhauses der Dauersiedlungen entsprechen. Mit den politischen Umwälzungen

nach der Besetzung durch französische Truppen wurden im Jahr 1802 das Territorium von Ganter mit dem rechtsseitig der Taferna gelegenen Gebiet von Grund der Gemeinde Ried-Brig und jenes von Grund der Gemeinde Glis (heute Brig-Glis) einverleibt. Die ehemaligen Gemeinden sanken zu privatrechtlichen Korporationen ab. Die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, die Wiesen und Weiden des Gantertals werden heute nur noch temporär genutzt (vor allem für die Schafhaltung). Mit der Aufgabe des Tales als Dauerwohnsitz erfolgte die Integration seiner Nutzfläche in die landwirtschaftlichen Betriebe der Bauern vom Brigerberg sowie von Brig und Glis, wohin viele der abgewanderten Familien gezogen waren.

Das Eisenbergwerk im Grund

Im Grund wurde 1596 ein Eisenbergwerk eröffnet. Es stand am Zusammenfluss des Nessel-, Taferna- und Ganterbachs. Die Bäche lieferten das nötige Wasser zum Antrieb der Wasserräder. Die Ver-



Weiler Ze Brunnu um 1980

hüttung benötigte grosse Mengen von Holzkohle. So führte der Bergwerksbetrieb im Grund zu einer historisch nachgewiesenen Übernutzung der Wälder der Umgebung. Das Holz wurde in Meilern in der Nähe des Holzschlags zu Holzkohle verbrannt, die dann mit Maultieren zur Verhüttungsanlage gebracht wurde.

Das Eisenvorkommen im Gebiet vom Grund liegt in einer geologischen Zone, die sich vom Ärezhorn oberhalb des Nessel- bis ins Binntal hinzieht. Das im Grund verhüttete Eisen stammte zum grössten Teil vom Ärezhorn. Im Tagbau und wahrscheinlich auch in einer Form des Untertagebaus wurde hier das Eisen abgebaut und in Rückentragkörben und mit Holzschlitten oder Maultieren in den Grund transportiert. Diese Arbeit wurde hauptsächlich von Einheimischen verrichtet, während die spezialisierten Arbeiter wie Schmelzmeister, Köhlermeister und Hammerschmiede von ausserhalb des Wallis hergeholt wurden. Der erste Betriebsleiter Carl Heiss stammte beispielsweise aus Strassburg.

Laut den Rechnungsbüchern war die Eisenproduktion im Grund ein Verlustgeschäft. Und so wechselte das Bergwerk immer wieder seinen Besitzer, bis dann im Jahre 1640 Kaspar von Stockalper

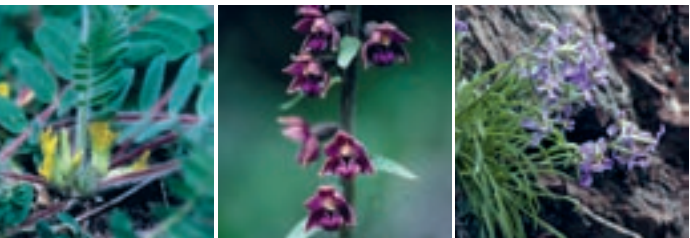
(1609-1691) das Bergwerk kaufte, mit der Bemerkung: «Wolle mir Gott helfen, dass ich nicht mein ganzes Vermögen im Bergwerk verschmelze».

Stockalper liess die Verhüttungsanlage ausbauen. Zu seiner Zeit bestand die Normalbelegschaft aus einem «Schmelzer», einem Ofenknecht, drei Knappen, drei Hammerschmieden, fünf Köhlern und sieben Holzhackern.

Aus dem Eisen des Bergwerks wurden Waffen, landwirtschaftliche Geräte und Wappenplatten hergestellt, so auch verschiedene Ofenplatten für das Stockalperschloss. Das Bergwerk im Grund ist auf einer Kartusche des Merianstichs von Brig vom Jahre 1653 mit der Bezeichnung «Eysen Bergwerck im Grundt» dargestellt. Auf dem Stich sind die Verhüttungsanlagen mit Wasserrad, die Hammerschmiede und Lagerräume abgebildet, sowie etwas oberhalb davon vermutlich die Wohnungen der Belegschaft und eine kleine Kapelle. Nach der Ära Stockalper verlieren sich die Spuren über die Weiterführung des Bergwerks.

Das Gantertal – die vielfältige Vegetation des «Kleinen Wallis»

Das Gantertal weist eine besondere Eigenschaft auf: Als kleines Pa-



Stengelloser Tragant (Astragalus exscapus)

Dunkelrote Sumpfwurz (Epipactis atropurpurea)

Walliser Levkoje (Matthiola valesiaca)

ralleltal zum Haupttal kann es als «Klein-Wallis» bezeichnet werden. Auf engstem Raum verbindet es typische Charaktereigenschaften: trockenheisse, sonnige Föhrenwälder wechseln mit feuchten Grauerlenwäldern ab, Steppen mit Auengebieten, extensiv und mittelintensiv bewirtschaftete Wiesen und Weiden mit Vergandungs- und Pionierflächen. Das Zusammenspiel von Exposition, Topografie, natürlicher Dynamik, menschlicher Bewirtschaftung und die spezielle Klimasituation am Simplon sind verantwortlich für eine reiche, teils spezielle Flora.

Am Südhang unterhalb Schallberg findet sich die mannigfaltigste Vegetation. Der lockere Föhrenwald ist typisch für flachgründige Kalkrohböden der warmen Walliser Talhänge. Der hohe Lichteinfall ermöglicht es, dass hier eine Vielzahl von Pflanzen gedeiht. Generell wächst auf basischer Gesteinsunterlage eine reichere Vegetation. Typisch sind Niedrige Segge, Buchblättriges Kreuzkraut und Rundblättrige Hauhechel. Besonders erwähnenswert sind mediterrane Arten wie Gelbe Hauhechel, Ruten-Knorpelsalat und Französischer Tragant oder Vertreter osteuropäischer Steppen wie Stengelloser Tragant. Der Föhrenwald geht oft fliessend in die Walliser Felsensteppe über. Diese zeichnet sich durch mehrjährige, schmalblättrige Gräser wie Walliser Schwingel, Walliser Kammschmiele und dem Federgras aus. Durch ihren graugrünen Aspekt hebt sich die Walliser Felsensteppe deutlich von der

umgebenden Vegetation ab. Am Übergang zu steinigen Hängen und Felsspalten wächst eine Rarität, ein Juwel der Walliser Flora: die Walliser Levkoje.

Im Talgrund fliessen die drei Gebirgsbäche Nessel-, Ganter- und Tafernabach zusammen und bilden das Auengebiet «Grund», ein Auengebiet von nationaler Bedeutung. Hier findet sich ein Grauerlen-Auenwald, der periodische Überschwemmungen erträgt, ja sogar darauf angewiesen ist. Diese Überschwemmungen sind für die grosse Artenvielfalt, die hier anzutreffen ist, verantwortlich. Auengebiete beherbergen Pionierstandorte, die in unserer gezähmten und zivilisierten Umwelt selten geworden sind. Gerade hier lassen sich verschiedene Stadien der Wiederbesiedlung (Sukzessionsvorgänge) sehr gut beobachten und dokumentieren. In diesem Naturschutzgebiet wachsen mehrere Orchideen wie Weisses Breitkölbchen, Breitblättrige und Dunkelrote Sumpfwurz oder Moosorchis. Den prägenden Aspekt verleihen jedoch grossblättrige üppige Kräuter wie Brustoder Pestwurz.

Die nordexponierten Hänge sind grösstenteils bewaldet. Nur wenig Licht gelangt auf den Boden. Die schwer abbaubare Nadelstreu lässt den Boden in den sauren Bereich absinken. Es erstaunt daher nicht, dass die Vegetation hier als artenarm bezeichnet werden muss. Auch das ein Gegensatz, der typisch ist für das Wallis.



Ecomuseum Simplon
3907 Simplon Dorf
Tel. 027 979 10 10
Tel. 027 978 80 80 (Gemeindekanzlei Simplon)
E-Mail: ecomuseum@simplon.ch
www.ecomuseum-simplon.ch

Texte:
Klaus Anderegg, Dr. phil. / Ethnologe
Hildegard Loretan, lic. phil. / Ethnologin
Gerhard Schmidt, dipl. Biologe ETH

Fotos:
Klaus Anderegg, Binn
Gerhard Schmidt, Brig-Glis
Andreas Weissen, Brig-Glis